

Gasthaus! Geistliches Zentrum mitten in der Stadt – mitten im Volk viv

Vortrag bei der VDO-Mitgliederversammlung in Würzburg am 10. Juni 2002

Die diesjährige Mitgliederversammlung der VDO hatte den Studienschwerpunkt „Orden und Klöster als geistliche Zentren“ gewählt. Die Ordenskorrespondenz dokumentiert in dieser Ausgabe einige der in Würzburg vorgestellten Beispiele für von Orden geleitete „geistliche Zentren“.

Bernhard Lübbering, Pfarrer in Recklinghausen, schildert im ersten Beispiel das „Armen-Gasthaus“ der Canisianer in seiner Stadt.

Anfänge

Als die Münsteraner Brüdergemeinschaft der Canisianer, hervorgegangen aus der 1865 gegründeten „Congregation der Brüder der christlichen Liebe“, sich im Jahre 1977 mit dem Beschluss der Synode der deutschen Bischöfe „Unsere Hoffnung“ auseinandersetzte, kam es zu dem Entschluss, in einem neuen Projekt auf die Zeichen der Zeit einzugehen.

Es wurde die Armutskommission gebildet, die mich einlud, an den Beratungen und Planungen teilzunehmen. Wir trafen uns regelmäßig, trugen Ideen zusammen, besuchten andere geistliche Gemeinschaften, besonders in den Niederlanden und stellten im Frühjahr 1978 unsere Pläne Bischof Heinrich Tenhumberg vor.

Inzwischen war bei mir die Bereitschaft gewachsen, in dem neuen Projekt mitzumachen. Wir konnten uns 3 Möglichkeiten vorstellen: in eine Obdachlosensiedlung zu zie-

hen und dort wie die Kleinen Brüder unter den Armen zu leben oder eine Pfarrgemeinde zu übernehmen und besonders die Armen und Benachteiligten anzusprechen oder ein Geistliches Zentrum zu gründen. Bischof Heinrich Tenhumberg empfahl uns, das Letztere zu tun. In Recklinghausen standen zwei Gebäude frei: ein ehemaliges Franziskanerkloster in ländlicher Umgebung und das mitten in der Stadt gelegene kleine Armen-Gasthaus, das um 1400 gegründet und in den letzten 40 Jahren als kleines Altenheim genutzt wurde. Bischof Heinrich Tenhumberg zeigte uns den Weg in die Stadt. Später wurde ich an das Wort Jesu an Paulus erinnert: „Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst“ (Apg 9,6). Jesus, selbst ein Stadtmensch, weist auf den säkularen Ort der Stadt hin, wo er den Seinen sagt, wie das Evangelium hier und jetzt gelebt werden soll.

Nach weiteren Überlegungen wurde uns klar: wir wollen in diesem Geistlichen Zentrum als geschwisterliche Gemeinschaft von Ordensbrüdern und Ordensschwestern leben. Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup) waren bereit, in dieses neue Projekt einzusteigen. Anfang Dezember 1978 zogen 2 Canisianer-Brüder, 2 Hiltruper Missionsschwestern und ich ins Gasthaus ein, dessen Anschrift seit alters her lautet: Heilige-Geist-Straße 7. Rückschauend können wir sagen: Der Geist Gottes ist immer wieder mitten in der Stadt auf uns zugekommen und hat uns gezeigt, was wir zu tun haben.

Geistliche Eckpunkte

1. Einen starken Impuls erhielten wir durch Gedanken von Charles de Foucauld. J.-F. Six (in: Charles de Foucauld, Freiburg 1977, S. 67 f.) zitiert ihn: „Sie haben vollkommen verstanden, was ich möchte: eine Zauia einrichten... es sind kleine Zentren der Gastfreundschaft, von frommen Bruderschaften gegründet; man gewährt den Reisenden dort Unterkunft und Schutz, den Pilgern wie den Bettlern, allen Vorüberziehenden, kurz jedermann...“ „Es ist ihm (Charles de Foucauld) sofort klar, welche Möglichkeit für eine Zeugenschaft sie eröffnen können;... zugleich eine Einsiedelei und ein Mittelpunkt der Gastfreundschaft...er möchte die beiden Pole der Liebe in einem leben... Zauia mit einem absoluten Gespür für Gott... eine Zauia des Gebetes und der Gastfreundschaft...“

2. Dieses wollten wir mitten in der Stadt leben. Carlo Caretto gab uns dazu mit seinem Buch „In Deiner Stadt ist Deine Wüste“ (Freiburg 1978) einen weiteren wichtigen Impuls. Im Vorwort schreibt er: „Die Wüste kannst du überall finden, auch in der Stadt. ... Und vergiss nicht: Wüste bedeutet nicht Abwesenheit von Menschen, sondern Anwesenheit Gottes.“ Die (Beton- und Wohlstands-)Wüsten unserer Städte können Ort der Gotteserfahrung sein und zugleich Ort, wo Menschen elendig zugrunde gehen können. Es boten sich uns in der City von Recklinghausen das Gasthaus als Zufluchtsstätte an und die damit verbundene Gastkirche als Ort der Kontemplation.

3. Wie eng Kontemplation und soziales Engagement zusammenhängen, macht Paul M. Zulehner (in: GottesPastoral, Ostfildern 02, S. 113) deutlich, wenn er schreibt: „Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Menschen und hier den Arm(gemacht)en auf.“ Dieses ist für uns zu einer täglichen Erfahrung geworden.

4. Für unsere Beziehung in der Kommunität, aber auch zu den Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeitern und Gästen ist das Wort Jesu wichtig: „Nur einer ist euer Meister, ihr alle seid Brüder (und Schwestern).“ (Mt 23,8). Wir wollen die von Jesus begründete neue Geschwisterlichkeit konkret leben, denn nur einer ist unser Vater, der im Himmel (vgl. Mt 23,9). Einige unserer Gäste werden Tippelbrüder genannt.

5. Das Jesus-Wort „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“ (Mt 10,8) ist für uns ein ständiger Stachel, möglichst unkompliziert und unbürokratisch zu handeln und empfangsbereit für Jesus, den Abenteuerer, zu sein.

Kommunität im Gasthaus

Prioritäten

Der Kommunität des Gasthauses war es von den Ordensoberen und dem Bischof aufgegeben, ihr Zusammenleben nach den Erfordernissen vor Ort selbst zu bestimmen und zu gestalten. Da wir aus verschiedenen geistlichen Gemeinschaften kamen, konnten wir nicht einfach Formen aus dem bislang gewohnten Kommunitätsleben übernehmen. Für uns war klar:

- ◇ jede / jeder muss die Möglichkeit haben, ihre/seine Berufung zu leben;
- ◇ die verschiedenen geistlichen Erfahrungen werden mit den Erfordernissen hier vor Ort verknüpft;
- ◇ urchristliche Geschwisterlichkeit soll unser Zusammenleben bestimmen;
- ◇ alles wird partnerschaftlich beraten, geplant und durchgeführt;
- ◇ der Kontakt zu den Ordensleitungen und zu den Mitschwestern und -brüdern in den anderen Kommunitäten wird gepflegt.
- ◇ Wir wollen in Offenheit zu den Menschen in der Stadt leben und uns besonders der Gastfreundschaft verpflichtet wissen.
- ◇ Wir akzeptieren die räumlichen Beein-

trächtigungen (Enge, keine herkömmliche Klausur, städtischer Lärmpegel u.a.).

- ◊ Gemeinsam mit Obdachlosen leben wir in einem Haus.
 - ◊ Unser Tag wird von der Tagzeitenliturgie strukturiert:
 - 07.00 Uhr Laudes und Eucharistie,
 - 12.45 Uhr Mittagsgebet (mittwochs Eucharistie),
 - 18.00 Uhr eucharistische Anbetung,
 - 18.45 Uhr Vesper (freitags Eucharistie),
 - sonntags: 18 Uhr Eucharistie.
- Für diese Gottesdienste steht uns die Gastkirche zur Verfügung. Es können Nachbarn, Mitarbeiter/Innen, Freunde und Freundinnen, Passanten u.a. daran teilnehmen.
- ◊ Die verschiedenen Aufgaben (einschließlich Finanzen und Verwaltung) werden nach Absprache von einzelnen Kommunitätsmitgliedern übernommen.
 - ◊ Mit der Leitung wurde ich beauftragt.

Struktur des Zusammenlebens

Der Sonntagabend ist für uns von großer Wichtigkeit. Wir treffen uns in der Kommunität und haben im Laufe der Jahre folgende Struktur entwickelt: kurze Einstimmung, Befindlichkeitsrunde, Planung, Beratung und Absprache, Erholung. Die Leitung und das Protokoll hat dabei jeweils ein Kommunitätsmitglied, was wöchentlich wechselt. Alle 6 - 8 Wochen ziehen wir uns zu einem Klausurtag zurück. Hier haben wir Zeit und Ruhe, miteinander ein geistliches Gespräch zu führen und anstehende Probleme oder Projekte ausführlich zu beraten.

Die persönlichen Festtage und Jubiläen ebenso wie die Feiertage der Ordensgemeinschaften haben einen besonderen Stellenwert im Laufe des Jahres. Der jährliche Kommunitätsausflug und gelegentliche Theater- oder Museumsbesuche geben uns die Möglichkeit, gemeinsam den Alltag hinter uns zu lassen und Neues zu erleben.

Mitleben in der Kommunität

Es besteht für Interessenten die Möglichkeit, in der Kommunität mitzuleben. Davon haben im Laufe der Jahre immer wieder junge Leute Gebrauch gemacht, die auf der Suche nach einem geistlichen Leben waren. Auch kamen Ordensleute zu uns, die sich auf ihrem Berufungsweg neu orientieren wollten. Einige haben dann selbst ein neues Projekt begonnen, andere haben sich entschieden, ihren Orden zu verlassen.

Kommunität als Basis des Geistlichen Zentrums

Dadurch, dass die Kommunität im Gasthaus lebt, ist hier Tag und Nacht an sieben Tagen der Woche jemand anzutreffen und empfangsbereit. Das hat nicht nur für Passanten einen hohen Stellenwert, sondern auch für unsere vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Wir versuchen, „das Wachen im Kloster am Rande der Stadt“ (Silja Walter) mitten in der Stadt zu praktizieren. Das fällt uns nicht immer leicht; aber wir spüren, wie wichtig das ist, da heute alles (auch in vielen Pfarrgemeinden) nach Bürozeiten geregelt wird, wonach sich Armut und Not meist nicht richten können. Da unser Gasthaus am Wochenende geöffnet ist, haben wir den Donnerstag für uns als Ruhetag, was von unseren Gästen respektiert wird.

Was Jacques Loew (in seinem Buch: *Ihr sollt meine Jünger sein*, Freiburg 1978) vom Team sagt, kann auch für uns als Kommunität gelten:

„Das Team besteht nicht um 'seiner selbst' willen, sondern es ist 'für' etwas anderes da: für die Gemeinschaft des Gottesvolkes...“ (S. 103).

„Das Team ist nie Zweck an sich, es ist immer nur Mittel, Werkzeug des Apostolats. Nie darf es das Reich Gottes aus den Augen verlieren, das aufgebaut werden muss...“ (S. 119).

„Das Team ist die apostolische Basiseinheit, die es möglich macht, dass ein Milieu sich ändert, dass die Kirche entsteht, dass die Gegenwart des Herrn erfahrbar wird...“ (S. 105).

Pädagogik des Heiligen Geistes

Rückschauend auf den Weg von bald 25 Jahren können wir sagen: der Heilige Geist hat uns durch die Zeichen der Zeit in der Stadt auf das hingewiesen, was wir tun sollen. Diese Schritte zeigen sich:

1. Eine kleine Gruppe, die Kommunität, ist entschlossen, unkompliziert und unbürokratisch das Evangelium mitten in der Stadt gemeinsam zu leben.
2. Bald kommen Menschen in Not und bitten um Hilfe. Ihre Zahl wächst im Laufe der Jahre.
3. Es melden sich interessierte Frauen und Männer, um ehrenamtlich mit uns zu arbeiten. Auch ihre Zahl wächst im Laufe der Jahre. Heute zählen wir in den verschiedenen Arbeitsbereichen insgesamt über 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
4. Unser Engagement wird in der Stadt und darüber hinaus bekannter. Es interessieren sich die verschiedensten Menschen für uns: u.a. evangelische und katholische Christen, Firm- und Konfirmandengruppen, Kirchenenttäuschte, Studenten und Professoren. Wir laden ein: „Kommt und seht!“ (Joh 1,39).
5. Einige von diesen Interessierten entschließen sich, bei uns mitzuarbeiten oder uns materiell oder finanziell zu unterstützen; einige kommen zu unseren Gottesdiensten; andere erzählen weiter, was sie gesehen und gehört haben; einige wenige entschließen sich, an ihrem Lebensort selbst initiativ zu werden.
6. Alles, was wir tun, geschieht auch andernorts, nur nicht in dieser Konstellation. Deswegen suchen und pflegen wir Kontakte mit den entsprechenden Menschen und In-

itiativen: in den Pfarrgemeinden, im Dekanat, bei den Wohlfahrtsverbänden, bei Initiativen wie z.B. der Gruppe „Option für die Armen“ von der KFH Münster, bei dem Treffen der „City-Kirchen-Einrichtungen“. Durch diese Vernetzung erfahren wir Bestärkung, Korrektur und neue Impulse.

Tägliches Leben

Gastfreundschaft

Wenn wir um 7 Uhr zu den Laudes gehen, lassen wir unsere Haustür für unsere Freunde von der Straße offen. Oft warten schon einige darauf, dass die Tür und damit eine warme Stube und die sanitären Räumlichkeiten geöffnet werden. Bis zum Frühstück um 8.15 Uhr sind 10 Frauen und Männer gekommen. Danach helfen einige beim Kartoffelschälen und Spülen mit; andere nehmen unser Angebot der Beratung durch einen Sozialarbeiter wahr; monatlich gibt es das Angebot der Fußpflege. Die Feier am Heiligabend in einem großen Saal außerhalb des Gasthauses ist für Gäste und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein großes Fest menschlicher Wärme und Freude.

Besondere Aufmerksamkeit richten wir auf die kranken Wohnungslosen. Wir besuchen sie in den Krankenhäusern und Kliniken, versorgen sie mit Wäsche und geben ihnen die Möglichkeit, nach der Entlassung bei uns zu wohnen. 5 Einzelzimmer stehen dafür zur Verfügung. Mehrmals im Jahr kommt es vor, dass wir einen Freund von der Straße beerdigen müssen. Die Pflege ihrer Gräber hat ein Team übernommen.

Von Zeit zu Zeit laden wir am Sonntag unsere Gäste zu einem gemeinsamen Gottesdienst ein. Dabei hat das Bibelgespräch und das Fürbittgebet (mit Teelichtern) einen besonderen Stellenwert.

Täglich kommen Menschen zu uns und bitten um Lebensmittel und Kleidung, weil So-

zial- oder Arbeitslosenhilfe nicht reichen. Die Lebensmittelausgabe geschieht im Gasthaus, für Kleidung haben wir einen Second-hand-shop eingerichtet, der von 30 ehrenamtlichen Frauen und Männern betrieben wird.

Straffälligenarbeit

Aus den Kontakten mit den Obdachlosen ist ein anderer Aufgabenschwerpunkt erwachsen, an den wir anfangs nicht gedacht hatten: Straffälligenarbeit. Einige von unseren Freunden von der Straße kamen ins Gefängnis, erinnerten sich an uns, erzählten Mitgefangenen von uns und baten um Besuch oder ein Paket. Fast in jedem Brief steht das Wort, das der Gelähmte am Teich Betesda zu Jesus sagte: „Ich habe keinen Menschen.“ (Joh 5,7). Da wir als Kommunität die damit verbundenen Arbeiten nicht mehr leisten konnten, suchten wir Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und fanden sie. Heute gibt es die „Knastgruppe“, die mit uns diese Arbeit übernimmt. Ein besonderes Fest war die Taufe eines Gefangenen durch den Gefängnispfarrer in unserer Kirche.

City-Pastoral

Die Gastkirche liegt in der Fußgängerzone von Recklinghausen (ca. 124.000 Einwohner), ist jeden Tag von 7 - 19 Uhr geöffnet und wird von vielen Menschen während des Tages besucht. Als wir schon in den ersten Jahren die Besucher einluden, ihre Sorgen in ein Buch zu schreiben, damit wir sie als unser Fürbittgebet Gott vortragen konnten, waren wir erstaunt, mit welcher großen Belastungen die Menschen in unsere Kirche kommen. Daraufhin richteten wir in der Gastkirche einen täglichen Gesprächsdienst (von 10 - 12 Uhr und 16 - 18 Uhr) ein, suchten dafür gezielt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und organisierten für sie Aus- und Weiterbildung.

Als wir nach einigen Jahren feststellten, dass mehrere Besucher des Gesprächsdienstes

von großer Trauer belastet waren, begannen wir mit der Trauerarbeit, die inzwischen einen großen Umfang angenommen hat. Neben Einzelgesprächen gibt es zur Zeit 4 verschiedene Gruppen, u.a. eine Spezialgruppe für Trauernde, deren Angehörige selbst das Leben beendet haben.

In dieser Pastoralarbeit legen wir großen Wert auf Reflexion und geistliche Vertiefung. Monatlich wird ein biblischer Besinnungsabend, jährlich werden ein Besinnungsnachmittag und gemeinsame Fastenwochen angeboten.

Aus den verschiedenen Kontakten, die wir mit Jugendlichen und Erwachsenen haben, erhalten wir immer wieder neue Impulse. Z.B. kamen Jugendliche und baten darum, bei uns gefirmt zu werden. Daraufhin haben wir eine Firmgruppe eingerichtet. Nach dem Pfingstgottesdienst 2002 bat ein 16-jähriger um die Taufe, was für uns ein Anlass wurde, eine Taufgruppe für Jugendliche anzubieten. „Geh in die Stadt, dort wird dir gesagt, was du tun sollst!“ Dieses Wort Jesu bestätigt sich immer von neuem in unserem Alltag.

EINE-WELT-Engagement

Jugendliche waren es, die uns gleich in den ersten Jahren den Anstoß gaben, nicht nur die Armen vor der eigenen Haustür zu sehen, sondern auch die Millionen Hungernden in den südlichen Ländern. Die dadurch entstandene Arbeit hat uns zu der Einrichtung eines EINE-WELT-Ladens in der City von Recklinghausen geführt, der täglich 8 Stunden geöffnet ist und von über 40 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betrieben wird. Aus dem Erlös dieses Ladens und verschiedenen Aktionen konnten wir im Laufe der Jahre mehrere Projekte unterstützen und einigen einen jährlichen Betrag zusichern. Über diese finanzielle Solidarität hinaus ist allein schon die Existenz dieses Non-Profit-Ladens im städtischen Verkaufszentrum ein geistlich-soziales Zeugnis für Gerechtigkeit und Solidarität.

Überraschungen

Vieles konnten wir im Laufe der Zeit einrichten und organisieren. Dennoch sind wir vor Überraschungen nie sicher: Die Polizei sucht am Feiertag eine Unterkunft für eine hochschwängere Frau, ein psychisch Kranker braucht spät am Abend dringend ein persönliches Gespräch, von einem Fest werden uns die Reste eines Festessens gebracht usw. Soweit es geht, lassen wir uns auf diese Überraschungen ein, denn vieles lässt sich nicht nach Sprechstunden regeln und von Jesus ist uns die Wachsamkeit ins Testament geschrieben worden (Mk 13,37).

Mystik und Politik

Paul M. Zulehner beschreibt in seinem Buch, GottesPastoral (Ostfildern 02, S. 113) dieses heute oft zitierte Beziehungspaar so: „Mystik meint hier ‘in Gott eintauchen’, Politik ‘neben den Menschen auftauchen’, die Not (helfend) lindernd und die Not (politisch) vermeidend.“ In Gebet und Gottesdienst innerhalb der Kommunität und mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern tauchen wir in Gott ein und tauchen bei den Menschen auf bzw. diese tauchen bei uns auf und wir bemühen uns, helfend, lindernd und tröstend ihnen nahe zu sein. Doch kritische Zeitgenossen haben uns ab und an gefragt, ob wir nicht auch die Ursachen der Not und des Elendes sehen und uns dafür engagieren, dass diese beseitigt werden. Wir sagen uns: keiner kann auf allen Ebenen tätig sein. Unsere erste Aufgabe sehen wir darin, den Menschen, der an unserer Tür steht, zu empfangen und ihm das zu geben, was er im Augenblick braucht.

Dennoch haben wir uns von Zeit zu Zeit bei Demonstrationen, Aktionen und an Petitionen beteiligt, z.B. in der Zeit der atomaren Nachrüstung, gegen die menschenfeindliche Asylpolitik, am atomaren Zwischenlager Ahaus, beim Kirchenvolksbegehren und bei

der Entschuldungskampagne. Am Beginn eines Winters sind wir mit mehreren Obdachlosen ins Sozialamt gegangen und haben dort einen Sitzstreik gemacht, bis den Obdachlosen ein Dach über dem Kopf gegeben wurde. Mystik heißt für uns „Mystik mit offenen Augen“ (J.B. Metz).

Finanzen

Das Jesus-Wort trifft auch heute noch zu: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,33). Das zeigt ein Blick auf unsere finanzielle Situation. Das Gasthaus wird uns von der Pfarrgemeinde St. Peter, die den Gasthaus-Armenfonds verwaltet, kostenfrei überlassen. Die beiden Ordensgemeinschaften stellen ihre Mitglieder ohne Gestellungsvertrag zur Verfügung und zahlen für sie ein monatliches Kostgeld. Das Bistum Münster zahlt einen kleinen Betrag für die im Gasthaus geleistete Jugendarbeit und übernimmt von Zeit zu Zeit größere Anschaffungskosten. Alles, was für den laufenden Bedarf benötigt wird, kann durch materielle und finanzielle Spenden aus der Bevölkerung gedeckt werden.

Seit 1989 gibt es den Förderverein „Solidarisches Handeln Gasthaus e.V.“, der einen Teil der anfallenden Personalkosten für Hauswirtschaft und Reinigung übernimmt. Fehlendes Geld hat bislang unsere Arbeit nicht behindert.

Grenzen

Im Laufe der Jahre mussten wir auch diese Erfahrung machen: Nicht Ideale entscheiden letztlich über das Gelingen des Zusammenlebens, sondern die Akzeptanz der Grenzen bei sich selbst und bei anderen. Es ist in einer geistlichen Gemeinschaft eine bleibende asketische Aufgabe, den Standortwechsel

D
vom überzogenen Ideal zur rauen Tageswirklichkeit vorzunehmen und sich vom „Gotteskomplex“, allen Menschen beistehen zu wollen, zu lösen.

Wenn bei uns manches möglich ist, was anderswo nicht so leicht geht, so müssen wir aber feststellen, dass auch wir von Trends der Zeit betroffen sind. Z.B. ist die Zahl der Jugendlichen, die zu uns kommen, erheblich zurückgegangen. Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind wie wir in der Kommunität über 60 Jahre alt. Es ist keineswegs klar, wie das, was in 25 Jahren aufgebaut worden ist, in einigen Jahren weitergeführt werden kann. Doch auch hier müssen wir uns vom Wort Jesu leiten lassen: „Sorgt euch nicht um morgen....!“ (Mt 6,34).

„Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“

Die Eucharistie, besonders am Sonntagabend um 18 Uhr ist „Quelle und Höhepunkt“ unseres ganzen Lebens (vgl. 2. Vatikanische Konzil, Kirche Nr. 11). Das auch besonders deswegen, weil wir sie gemeinsam feiern mit Gästen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Nachbarn, Straßenpassanten und Kirchenenttäuschten. Es kann sein, dass ein Straftentlassener neben einem Oberstudiendirektor, neben einer Ordensschwester ein psychischkranker Obdachloser sitzt. Wir sind ein buntes Volk Gottes und feiern das Mahl der Sünder (vgl. das Bild von Siger Köder). „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (2. Vatikanisches Konzil, Kirche und Welt Nr. 1) können wir gemeinsam vor Gott tragen und uns sein Heil schenken lassen. Wir erfahren in der Gastkirche und im Gasthaus die Realpräsenz des auferstandenen Jesus Christus: im Sakrament des Altares und in der Begegnung mit den Arm(gemacht)en. Das ist für uns Geschenk und zugleich Auftrag des Heiligen Geistes.

Fragen

Häufiger wird die Frage gestellt: „Wie ist das Verhältnis zu den anderen Pfarrgemeinden in der Stadt?“ Sowohl evangelische als auch katholische Pfarrgemeinden unterstützen finanziell unsere Arbeit. Gruppen aus den Gemeinden laden uns zu Gesprächen ein oder kommen zur Besinnung oder zu Gottesdiensten zu uns. Unsererseits helfen wir bei pastoralen oder sozialen Engpässen in den Gemeinden und beteiligen uns in Gremien und bei Aktionen auf Stadtebene. Wir sind gemeinsam Volk Gottes.

Ferner wird uns die Frage gestellt: „Was seid Ihr? Geistliches Zentrum, City-Kloster, Basisgemeinde, Personalgemeinde, neue geistliche Bewegung oder...?“ Vielleicht sind wir von allem etwas. Gerne nennen wir uns einfach Gemeinde Jesu (im biblischen Sinne). Auf jeden Fall sind wir eine kleine Zufluchtsstätte für einige suchende, obdachlose, bedrängte Menschen mitten in der Stadt, mitten im Volke.

Literatur:

- Norbert Mette, Gastkirche – mitten in der Stadt, in: Orientierung, 55. Jahrg. 1991, S. 73 - 76
- B. Lübbering, G. Möllers, I. Roel, Über 500 Jahre Gastkirche – Kirche der Armen und Bedrängten, Festschrift aus Anlass der 500-Jahrfeier der Weihe des Marienaltars in der Gastkirche am 25. Juni/Juli 1486, privat herausgegeben 1986, vergriffen
- Bernhard Lübbering, „Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst!“ (Apg 9,6). Gast(haus)kirche Recklinghausen, in: Hrsg. N. Mette, L. Weckel, A. Wintels, Brücken und Gräben, Münster 1999
- Hrsg. Bernhard Lübbering, Gemeinde Jesu – mitten in der Stadt, Gastkirche – Gasthaus Recklinghausen 1978 - 1998, privat herausgegeben 1998 durch Gasthaus, Heilige-Geist-Str. 7, 45657 Recklinghausen
- Bernhard Lübbering, Ermutigende Erfahrungen aus einer neuentstandenen City-Gemeinde, in: Mitten in der Welt, Heft zum christlichen Leben, Lochham, 30. Jahrg. 00, S. 13 ff.